

Meiner

Philosophische Bibliothek

Edmund Husserl

Grundprobleme
der Phänomenologie 1910/11



EDMUND HUSSERL

Grundprobleme
der Phänomenologie 1910/11

Herausgegeben

von

ISO KERN

Text nach Husserliana, Bd. XIII

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 348

2., durchgesehene und um ein Literaturverzeichnis erweiterte
Auflage von 1992

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <<http://portal.dnb.de>>.

ISBN: 978-3-7873-1102-6

ISBN eBook: 978-3-7873-3245-8

© Martinus Nijhoff Publishers, 1977 / heute Kluwer Academic Publishers, Dordrecht, The Netherlands.

© für diese Ausgabe Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1992.
Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. *www.meiner.de*

INHALT

Vorwort VII

Edmund Husserl
Grundprobleme
der Phänomenologie 1910/11

Nr. 5. <i>Vorbereitung zum Kolleg</i> 1910/11	1
Nr. 6. <i>Vorlesungen</i> „Grundprobleme der Phänomenologie“ Wintersemester 1910/11	15
I. Kapitel: Die natürliche Einstellung und der „natürliche Weltbegriff“	15
II. Kapitel: Fundamentalbetrachtung: Die phänomenologische Reduktion als Gewinnung der Einstellung auf das reine Erlebnis	42
III. Kapitel: Vorläufige Erörterung einiger Einwände gegen die Absicht der phänomenologischen Reduktion	58
IV. Kapitel: Das Hinausgehen der Phänomenologie über den Bereich des absolut Gegebenen	63
V. Kapitel: Die phänomenologische Gewinnung des ganzen, einheitlich zusammenhängenden Bewußtseinstromes	75
VI. Kapitel: Die Gewinnung der phänomenologischen Monadenvielheit	87
VII. Kapitel: Schlussbetrachtungen über die Tragweite phänomenologischer Erkenntnis	95
Beilage XXI. Disposition der Vorlesungen 1910/11	99
Beilage XXII. Immanente Philosophie – Avenarius	100

Beilage XXIII. <Die Verhältnisse von phänomenologischer und positiver (ontischer sowie ontologischer) Wahrheit>	104
Beilage XXIV. <Der Primat des Problems der Einheit phänomenologischer Erfahrung gegenüber der Kritik phänomenologischer Erfahrung>	115
Beilage XXVI. Erinnerung, Bewusstseinsstrom und Einfühlung	119
Beilage XXVII. <Einfühlung als> Apperzeption und Appräsentation	124
Beilage XXVIII. <Die Identifikation der Zeit des eigenen und fremden Bewußtseins>	127
Beilage XXIX. <Leiblichkeit als Vermittlung der Geister>.	129
Beilage XXX. <Überlegungen über die Gedanken der phänomenologischen Reduktion>	130
Namenregister	137
Literaturhinweise	139

VORWORT

Die beiden in dieser Studienausgabe veröffentlichten Haupttexte wurden von Husserl vom Oktober bis Dezember 1910 geschrieben. Sie wurden zum ersten Mal 1973 im Band XIII der *Husserliana*, *Edmund Husserl, Gesammelte Werke*, veröffentlicht.¹ Beim ersten Text (S. 1ff) handelt es sich um eine persönliche Vorbereitung für die Vorlesungen „Grundprobleme der Phänomenologie“ vom Wintersemester 1910/11, beim zweiten Text (S. 15ff) um Husserls Manuskript dieser Vorlesungen. Dieses hier abgedruckte Manuskript gibt nicht die ganzen während eines Semesters in zwei Wochenstunden gehaltenen Vorlesungen wieder, sondern nur ihren ersten Teil, wohl bis Weihnachten 1910. Nach Husserls eigenen Angaben knüpften sich an diesen Teil Diskussionen, in denen er ohne Manuskript frei sprach.²

Diese Vorlesungen „Grundprobleme der Phänomenologie“ waren für Husserl von entscheidender Bedeutung. In zwei von ihm selbst publizierten Schriften, in *Formale und transzendente Logik* (1929) (*Husserliana* XVII, S. 250, Anm. 1) und im *Nachwort zu meinen Ideen* (1930) (*Husserliana* V, S. 150, Anm.), weist Husserl auf diese Vorlesungen, und auch in seinem Nachlass wird

¹ Und zwar als Texte Nr. 5 und Nr. 6. Diese Nummerierung sowie auch diejenige der zugehörigen Beilagen wurde in dieser Studienausgabe beibehalten. Die ursprünglichen Seitenzahlen der *Husserliana*-Ausgabe werden in eckigen Klammern wiedergegeben.

² Siehe unten S. 15, Anm. Schon der Schluss des vorliegenden Manuskriptes weist auf solche Diskussionen hin. Das Fehlen eines Manuskriptes für diesen zweiten Teil ist wohl nicht nur dem disputierenden Fortgang der Vorlesungen zuzuschreiben, sondern auch der Tatsache, dass Husserl ab Weihnachten 1910 und während des ganzen zweiten Teils des Wintersemesters mit der Abfassung seines grossen Artikels „Philosophie als strenge Wissenschaft“ für die Zeitschrift *Logos* beschäftigt war. Während dieses Wintersemesters hielt er zudem noch eine zweite Vorlesung, unter dem Titel „Logik als Theorie der Erkenntnis“ (vier Wochenstunden), so dass er kaum noch über die Zeit verfügte, die „Grundprobleme der Phänomenologie“ auch weiterhin durch ein Manuskript vorzubereiten. Es konnten keine genaueren Hinweise darauf gefunden werden, wie dieser zweite Teil der Vorlesungen inhaltlich verlief.

kaum auf eine andere Vorlesung so oft Bezug genommen wie auf diese.¹ Das Manuskript dieser Vorlesungen bewahrte Husserl zusammen mit den „Fünf Vorlesungen“ von 1907, die er als grundlegend für seine Theorie der phänomenologischen Reduktion betrachtete,² im selben Konvolut auf. 1921, als er ein grosses systematisches Werk plante, das das Konzept der *Ideen* ersetzen sollte, griff er auf die Vorlesungen von 1910/11 zurück,³ und 1924/25 liess er sie zusammen mit der „Vorbereitung“ (Oktober 1910, unten Nr. 5) von seinem damaligen Assistenten, Ludwig Landgrebe, ausarbeiten, wobei damals allerdings ein wichtiges Stück des ursprünglichen Manuskripts verschollen war (unterdessen wurde es wieder aufgefunden).

Husserl bezieht sich jeweils auf diese Vorlesung nicht durch ihren offiziellen Titel, sondern nennt sie „Vorlesungen über Inter-subjektivität“ (s.u.S. 195), „Vorlesung über Einfühlung und erweiterte Reduktion“,⁴ „Vorlesung über phänomenologische Reduktion als universale intersubjektive Reduktion“,⁵ „über phänomenologische Reduktion und transzendente Theorie der Einfühlung“⁶ oder kennzeichnet sie einfach durch das Stichwort „Einfühlung“.⁷ Ihre eigentliche Leistung lag für ihn in der durch sie vollzogenen „Ausdehnung der phänomenologischen Reduktion auf die Inter-subjektivität“, d.h. in der methodischen Einbeziehung der Inter-subjektivität in das thematische „Feld“ der reinen Phänomenologie. Im Zusammenhang der Vorlesungen „Erste Philosophie“ vom W.-S. 1923/24 bemerkt Husserl: „Für mich selbst war, wie ich gestehe, die erste Erkenntnis der phänomenologischen Reduktion eine beschränkte... Jahrelang sah ich keine Möglichkeit, sie zu einer intersubjektiven zu gestalten. Aber schliesslich eröffnete sich

¹ Siehe neben den als Beilagen zu dieser Vorlesung veröffentlichten Texten auch *Husserliana* XIII, S. 245, Anm. und S. 448; *Husserliana* VIII, S. 433; *Husserliana* XIV, S. 307; ebenso in noch unveröffentlichten Manuskripten: A VI 8 I, S. 156b; F IV 3, S. 174b; K II 5, S. 6b etc.

² Die „Fünf Vorlesungen“ sind jetzt in *Husserliana* II, *Die Idee der Phänomenologie*, veröffentlicht.

³ Siehe *Husserliana* XIV, Einleitung des Herausgebers, S. XVIIIff.

⁴ Ms. F I 43, S. 57a. Vgl. auch *Husserliana* XIII, S. 512, die textkritische Anmerkung zu S. 153 der Vorlesungen.

⁵ Ms. M III 9 VI b, S. 68a.

⁶ Vgl. *Husserliana* XIII, S. 510.

⁷ So als nachträgliche Kennzeichnung auf dem von ihm aufbewahrten Anschlagzettel für die Vorlesung.

ein Weg, der für die Ermöglichung einer vollen transzendentalen Phänomenologie und – in höherer Stufe – einer Transzendentalphilosophie von entscheidender Bedeutung ist.”¹ Dieser Weg eröffnete sich in der Vorlesung von 1910/11, von der jetzt die Rede ist, bzw. im Ansatz schon in ihrer „Vorbereitung“ vom Oktober 1910 (unten, Text Nr. 5), und besteht vor allem im Gedanken der sog. „doppelten Reduktion“ der Vergegenwärtigungen, in der nicht nur das vergegenwärtigende (aktuelle) Erlebnis, sondern auch die in diesem intentional enthaltenen vergegenwärtigten Erlebnisse reflexiv als phänomenologisch reines Bewusstsein erfasst werden.² Auf diese Weise konnte Husserl die „phänomenologische Erfahrung“ auf die in der Einfühlung vergegenwärtigten fremden Erlebnisse ausdehnen und die Natur als „Index“ für eine phänomenologische Regelung und Koordination betrachten, die alle miteinander in Einfühlungszusammenhang stehenden „Bewusstseinsströme“ oder „Ichmonaden“ umfasst. Diese Ausdehnung des phänomenologischen Forschungsfeldes auf fremdes Bewusstsein tritt in der Vorlesung nicht unerwartet auf, sondern wird in ihr schrittweise vorbereitet. Sie wird vor allem prinzipiell vorbereitet durch die Loslösung der Idee der Phänomenologie vom Cartesianischen Gedanken der absoluten, unzweifelhaften Gegebenheit, bzw. durch die Anerkennung der nie absolut gebenden Vergegenwärtigung als einen innerhalb der Phänomenologie selbst nicht nur rechtmässigen, sondern notwendigen „Erfahrungsmodus“. Dadurch wird die Phänomenologie nicht etwa auf die „natürliche Einstellung“ zurückversetzt. Obschon in der „Vorbereitung“ zur Vorlesung (Text Nr. 5) „die Reduktion auf die Intersubjektivität“ unter der Leitidee der „reinen Psychologie“ entworfen wird, fasst sie Husserl in den Vorlesungen als transzendente, alle Apperzeptionen der natürlichen Einstellung oder Erfahrung ausschaltende Methode. Einer der ersten Sätze der Vorlesung lautet: „Phänomenologie ist keineswegs Psychologie, sie liegt in einer neuen Dimension, sie erfordert eine wesentlich andere Einstellung als die Psychologie...“³ Es fällt dabei allerdings für die Phänomeno-

¹ *Husserliana* VIII, S. 174, Anm. 2.

² Siehe unten, S. 167/68, 178/79, 182, 189.

³ Unten, S. 112.

logie auch der Name „transzendente Psychologie“.¹ In diesem blossen Titel taucht hier auf, was für Husserl bis in sein letztes Werk (die *Krisis*)² ein immer grösseres Problem bilden wird: das Problem der Verschiedenheit und Identität von reiner Psychologie und transzendentaler Phänomenologie. Nicht nur die ganze Idee der Phänomenologie erscheint in dieser Vorlesung von 1910/11 durch ihre Ausdehnung auf die Intersubjektivität in neuer Gestalt, sondern sie lässt auch weitreichende sachliche Probleme aufbrechen, besonders das Problem des Prinzips der Einheit eines Bewusstseins („eines Bewusstseinsflusses“) gegenüber anderem (fremden) Bewusstsein, ein Problem, das Husserls neue Stellungnahme zur Idee des reinen Ich wesentlich bestimmen wird.

Husserl bezeichnet seine Vorlesung „Grundprobleme der Phänomenologie“ von 1910/11 nicht nur durch die Bezugnahme auf die Intersubjektivität, sondern an zwei dem Herausgeber bekannten Stellen nennt er sie auch „Vorlesungen über den natürlichen Weltbegriff“.³ In dieser Weise bezeichnet er die Vorlesungen durch ihren Anfang.⁴ Auf den ersten Blick scheint es, dass dieser Anfang beim „natürlichen Weltbegriff“ gegenüber der im weiteren Fortgang der Vorlesungen vollzogenen Ausweitung der Phänomenologie auf die Intersubjektivität zufällig sei. Dem ist vielleicht doch nicht so. Husserl führt hier den „natürlichen Weltbegriff“ unter ausdrücklicher Berufung auf Richard Avenarius ein, dessen Werke er kannte und schätzte.⁵ Von besonderer Bedeutung war für Husserl das letzte grosse Werk dieses Mitbegründers des Empirio-kritizismus, *Der menschliche Weltbegriff* von 1891, das er sicher schon 1902 gründlich studierte.⁶ In diesem Werk, das sich die Aufgabe der „Restitution des natürlichen Weltbegriffs“ gegenüber seiner Veränderung

¹ Unten, S. 168/9.

² Veröffentlicht in *Husserliana* VI (siehe dort Sektion B des III. Teils).

³ Siehe *Husserliana* XIII, S. 245 Anm., und Ms. A VI 8 I, S. 156b.

⁴ Vgl. das erste Kapitel der Vorlesungen.

⁵ Schon in den *Prolegomena* (1900) drückt Husserl seine allgemeine Hochschätzung für Avenarius aus, obschon er dessen und Machs denkökonomische Begründung der Logik einer Kritik unterzieht (vgl. *Husserliana* XVIII, S. 196f., Anm.). In der *Krisis* nennt er die Philosophie von Avenarius einen ernstlichen Versuch einer Transzendentalphilosophie (*Husserliana* VI, S. 198).

⁶ Husserls Exemplar dieses Werkes befindet sich im Husserl-Archiv und ist mit zahlreichen Anstreichungen und Anmerkungen versehen.

durch die dualistische Metaphysik stellt, spielt die Fremderfahrung eine zentrale Rolle. Der Grundfehler dieser Metaphysik besteht nach Avenarius in der Introjektion oder Lokalisierung der fremden Erfahrung im Körper oder Gehirn des Mitmenschen sowie in der Übertragung der damit entstandenen Verdoppelung der Welt in eine innere und äussere auf das Ich selbst und seine eigene Erfahrung, wodurch die Introjektion zur Selbsteinlegung wird. Die von Avenarius geforderte Restitution besteht primär in der Aufhebung dieser Introjektion und Selbsteinlegung. Die Frage, deren Beantwortung Avenarius als die philosophische Aufgabe $\kappa\alpha\tau'$ $\xi\xi\omicron\chi\eta\eta$ bezeichnet, lautet: Wie verhalten sich die fremden Erfahrungen zum fremden Individuum?¹ Diese Gedanken von Avenarius sind in dem an der betreffenden Stelle nur lückenhaft erhaltenen² Vorlesungsmanuskript Husserls von 1910/11 zwar angedeutet, aber nicht exponiert. Es ist aber aufschlussreich, sie gegenwärtig zu haben, da sich dadurch ein innerer Zusammenhang zwischen dem Anfang der Vorlesung beim „natürlichen Weltbegriff“ und ihrer Ausdehnung der phänomenologischen Reduktion auf die Intersubjektivität nahelegt. Es ist ja auch anzunehmen, dass Husserl bereits am Anfang der Vorlesung diese Ausweitung der Reduktion im Auge hatte, da er sie schon im voraus vorbereitete (unten, Text Nr. 5 vom Oktober 1910) und auch gleich am Anfang der Vorlesung von Einfühlung die Rede ist. Tatsächlich dürfte sich bei genauerer Analyse trotz mancher Verschiedenheiten und Gegensätze eine bedeutsame Verwandtschaft zwischen Avenarius' Restitution des natürlichen Weltbegriffs und Husserls Reduktion auf das reine intersubjektive Bewusstsein zeigen, die hier nur angedeutet sei: Beiderorts handelt es sich um die Aufhebung einer Lokalisation von Erfahrungen in die Natur, um die Ausschaltung der „Introjektion“ oder Einlegung von „Seelenleben“ in äussere Körper. Im übrigen bildet für Husserl die „Introjektion“ im Zusammenhang der psychophysischen Fremd- und Selbsterfahrung als Erfahrung des Menschen ein immer wieder neu aufgeworfenes und anders behandeltes Problem, wofür schon die von Edith Stein als *Ideen II*³ zusammengestellten und sich zum Teil widersprechenden

¹ *Der menschliche Weltbegriff*, Leipzig 1891, S. 77.

² Siehe unten, S. 132 Anm.

³ Veröffentlicht als Bd. IV der *Husserliana*.

Texte ein langes Zeugnis abgeben und worauf auch der in *Husserliana* XIII veröffentlichte Text Nr. 7 von 1914 oder 1915 weist.

In den „Grundproblemen“ von 1910/11 hat Husserl im Keime Gedanken ausgesprochen, die er erst viel später voll zur Geltung brachte. Er schreibt in einem Brief an Roman Ingarden vom 10. Dezember 1925: „So blieb . . . die Ausdehnung der phänomenologischen Reduktion auf die Intersubjektivität, die ich in einer ungünstigen Zeit, aber einer vielfach produktiven, ausgebildet hatte, in einer zweistündigen Wintervorlesung 1910/11, lange ganz unbenützt.“¹ Husserl trifft hier vor allem die ihn seit 1912 beschäftigenden *Ideen*. Der Gedanke der intersubjektiven Reduktion ist in ihnen nicht fruchtbar gemacht. In seinem „Nachwort“ von 1930 zu seinen *Ideen* erklärt er, dass die Darstellung der phänomenologischen Reduktion in der „Fundamentalbetrachtung“ dieses Werkes an „Unvollkommenheiten“ leide: „Obschon sie in allem wirklich Wesentlichen unangreifbar ist, fehlt ihr, was die Begründung dieses Idealismus anbelangt, die explizite Stellungnahme zu dem Problem des transzendentalen Solipsismus bzw. zu der transzendentalen Intersubjektivität, zu der Wesensbezogenheit der mir geltenden objektiven Welt auf die mir geltenden Anderen. Die Ergänzungen sollte der zweite, gleichzeitig mit dem ersten entworfene Band bringen, den ich damals sehr bald nachliefern zu können hoffte.“² Tatsächlich bleibt im ersten Band der *Ideen*, der allein zu Husserls Lebzeiten veröffentlicht wurde, die phänomenologische Reduktion bzw. das phänomenologische Erfahrungsfeld auf das reine Bewusstsein eines einzelnen Ich beschränkt. Aber auch der zweite Band, der die Ontologie und Konstitution der naturalen und geistigen Welt behandelt und ursprünglich auch den jetzt als dritter Band veröffentlichten wissenschaftstheoretischen Teil³ umschloss, führt die Ausdehnung der phänomenologischen Reduktion auf die Intersubjektivität nicht methodisch durch. Husserl erörtert hier wohl die Einfühlung und die Kommunikation, aber nicht in Hin-

¹ Edmund Husserl, *Briefe an Roman Ingarden*, Nijhoff, Den Haag 1968, S. 36.

² *Husserliana* V, S. 150. Ähnlich schreibt Husserl auch in einem Brief an D. Hicks vom 15. März 1930: „Ryle hat (in seiner Rezension von Heideggers *Sein und Zeit*) die Tragweite der phänomenologischen Reduktion unterschätzt, durch meine eigene Schuld, da die *Ideen* ein Bruchstück geblieben sind; erst der zweite Teil sollte die Phänomenologie der Intersubjektivität behandeln.“ (Kopie im Husserl-Archiv)

³ Jetzt veröffentlicht in *Husserliana* V.

sicht auf ihre Reduktion auf reines Bewusstsein (auf den „transzendenten Anderen“), sondern als konstitutive Leistungen für die Erfahrung der seelischen und geistigen Welt. Dies ist wohl ein Grund gewesen, warum Husserl 1921 den Entwurf der Fortsetzung der *Ideen* fallen liess und ein neues „grosses systematisches Werk“ plante, zu dem er sofort die „Grundprobleme“ von 1910/11 heranzog.¹ Auch in seinen beiden grossen Vorlesungen „Einführung in die Philosophie“ vom W.-S. 1922/23² und „Erste Philosophie“ vom W.-S. 1923/24³, in denen er von neuem den systematischen Anfang seiner Philosophie entwarf, ging er ausdrücklich auf die doppelte, die transzendente Intersubjektivität etablierende Reduktion von 1910/11 zurück.⁴

Die zwischen spitzen Klammern stehenden Überschriften und Ergänzungen stammen vom Herausgeber.

* *

*

¹ Siehe die Einleitung des Herausgebers zu *Husserliana* XIV, S. XVII ff.

² Stücke dieser Vorlesung finden sich im Husserl-Archiv unter folgenden Signaturen: B I 37, F I 29, M II 3 b, F II 3, B IV 2, F I 24 (nach der von Rudolf Boehm hergestellten Rekonstruktion der Vorlesung).

³ Veröffentlicht in *Husserliana* VII und VIII.

⁴ Vgl. auch die Beilage XX von *Husserliana* VIII: „Kritik zu den beiden Stufen, in denen ich 1907 und 1910 die Idee der Reduktion gewonnen hatte.“ Im Brief von Weihnachten 1924 an Roman Ingarden schreibt Husserl: „Auch die Gedanken der alten Göttinger Vorlesung von 1909/10 (irrtümlich für 1910/11 – Anm. d. Hrsg.), welche die Einführung und die Erweiterung der phänomenologischen Reduktion auf die Intersubjektivität brachte... wurden neu abgerundet vorgetragen.“ (*Briefe an Roman Ingarden*, S. 31).

GRUNDPROBLEME
DER PHÄNOMENOLOGIE 1910/11

EDMUND HUSSERL

Nr. 5

VORBEREITUNG ZUM KOLLEG 1910/11¹:
 DIE REINE PSYCHOLOGIE UND DIE
 GEISTESWISSENSCHAFTEN, GESCHICHTE UND
 SOZIOLOGIE. REINE PSYCHOLOGIE UND
 PHÄNOMENOLOGIE. — DIE INTERSUBJEKTIVE
 REDUKTION ALS REDUKTION AUF DIE
 PSYCHOLOGISCH REINE INTERSUBJEKTIVITÄT²
 (Anfang Oktober 1910)

Ich habe in W, Seite 2³ flüchtig bezeichnet die Idee einer reinen, und dabei sowohl apriorischen wie empirischen Psychologie. Gehen wir dieser Idee nach: Wir haben sinnliche Wahrnehmungen, wir „sehen“ Dinge und dingliche Verhältnisse, wir erinnern uns solcher, wir setzen sie im vagen empirischen Vorstellen an usw., und daraufhin urteilen wir: es gebe eine „Natur“. Ebenso

¹ Bei diesem Kolleg 1910/11 handelt es sich um die zweistündige Vorlesung *Grundprobleme der Phänomenologie*, die Husserl im Wintersemester 1910/11 in Göttingen gehalten hat. Ihren ersten Teil, für den allein Husserl ein Manuskript anfertigte, geben wir in diesem Band als Nr. 6 wieder. — Anm. d. Hrsg.

² Entwurf der Hauptgedanken zum ersten Teil der zweistündigen Vorlesungen (etwa bis Mitte Dezember) des W.S. 1910/11, niedergeschrieben Herbstferien (Anfang Oktober 1910) — im Keime, und nur unter der Idee einer „reinen“ Psychologie, über die *Inter-subjektivität* erstreckt und die intentionalen Korrelate (Kultur) mitumspannend. Aber im Grunde ist das schon transzendente Phänomenologie, vgl. z.B. S. 83.

³ Mit der Signatur W hat Husserl ein Manuskript bezeichnet, das Probleme des Verhältnisses von Natur und Geist, Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft erörtert und dessen ursprünglicher Kern wohl 1910 entstanden sein dürfte. Bis in die zwanziger Jahre hat Husserl dazu noch Nachträge und Beilagen geschrieben. Solche Beilagen wurden dem Manuskript W z.T. auch von der Assistentin Husserls während der Jahre 1916 bis 1918, Edith Stein, zugeordnet. Es wurde von ihr auch z.T. für die Ausarbeitung des dritten Abschnittes der *Ideen* II (vgl. *Husserliana* IV) verwendet. Ein wichtiger Teil des Manuskriptes ist heute in *Husserliana* IV als Beilagen V und XIV veröffentlicht. Andere Stücke liegen heute im Husserl-Archiv in verschiedenen Manuskriptbündeln mit verschiedenen Signaturen, so in den Manuskripten A IV 17, A IV 18, A VI 10, D 13 I, E I 3 I und F III 1. Ein Teil dieser Stücke ist auch in *Husserliana* XIII publiziert (siehe Beilagen XVII, XVIII und XIX). — Anm. d. Hrsg.

vollziehen wir Einfühlungen in „Leiber“, wir setzen Geister an, beziehen unsere eigenen Erlebnisse auf unseren (in Wahrnehmungserlebnissen etc. gesetzten) Leib. Naturwissenschaftlich erkennen wir die Natur in der Weise der Physik, der Naturwissenschaft im gewöhnlichen Sinn.

1) Wir erkennen Abhängigkeiten, funktionelle Zusammenhänge, die sich nicht nur auf die physische Natur für sich beziehen, sondern auf psychophysische Natur, d.h. wir erkennen funktionelle Zusammenhänge zwischen physischen Dingen, zunächst Leibern und ihren physischen Vorkommnissen, und andererseits Bewusstsein, und so für jeden Menschen, für jedes Tier.

2) Andererseits können wir nachgehen den Zusammenhängen im Bewusstsein selbst als „Motivationszusammenhängen“, Zusammenhängen zwischen Wahrnehmungen, Urteilen, Gefühlen, Wollungen etc., alles als Erlebnisse des und des „Inhalts“. Wir können von den singulären Erlebnissen sprechen, deren wir auf Grund der Erinnerung gewiss sind, wir können aber auch von solchen sprechen, die wir anderen Menschen auf Grund der Einfühlung zuschreiben, wobei wir empirische Leiber wahrnehmen oder vorstellend und denkend setzen und auf Grund dieser Setzung Motive finden, ihnen nicht von uns „innerlich“ Wahrgenommenes „einzulegen“ unter dem Titel fremdes Bewusstsein, fremdes psychisches Erlebnis. So tun wir es im Wechselverkehr.

Und nun ist es doch zweierlei: die Frage der psychophysischen Zusammenhänge aufwerfen in dem Sinn, dass die objektiven Eigenschaften der Dinge (die physikalischen und physiologischen), der „toten“ Dinge und der Leiber, in objektive Beziehung gesetzt werden zum Subjektiven, zum Bewusstsein, das an die Leiber „gebunden“, auf sie in gewisser objektiver Weise verteilt ist; und dass wir andererseits, ohne uns um diese Zusammenhänge zu kümmern, bloss den Zusammenhängen der jeweiligen Erlebnisse selbst nachgehen als „Tatsachen des Bewusstseins“, wobei immerhin an der Setzung einer Natur festgehalten wird als Band der Vermittlung von Bewusstsein zu Bewusstsein und als Möglichkeit der wechselseitigen Setzung von Bewusstsein durch „Einfühlung“.

Wie ist das Letztere zu verstehen? Nun, etwa so.¹ Wenn ich

¹ Schon hier intersubjektive phänomenologische Reduktion.

ein Ding wahrnehme (mag ich auch nie von Physik und Physiologie etwas gehört haben), so setze ich damit ein Ding, und diese Setzung besagt, abgesehen von aller Physik und Metaphysik, die Möglichkeit, in gewisser Weise von dieser Dingwahrnehmung zu anderen übergehen zu können; mag es sich mit der wirklichen Existenz des Dinges in irgendeinem philosophischen Sinn verhalten wie immer, ich kann mit gutem Grund sagen, dass diese Wahrnehmung als einseitige Dingerfassung Möglichkeiten für andere, inhaltlich etwas anders orientierte Wahrnehmungen in sich birgt, und diese Zusammenhänge gehören in einer erforschbaren Weise zum Wesen der Dingsetzung, und ihre Möglichkeit gehört zur gültigen Dingsetzung unaufhebbar. Mag ich nun philosophisch mich noch so skeptisch verhalten, ja, das Ding als „an sich“ Seiendes negieren wollen, diese Zusammenhänge sind etwas Aufweisbares, und mag ich auch über den Sinn dieser Möglichkeiten streiten, sie sind etwas Erfassbares und Feststellbares, und zwar hat das, was hier zu erkennen ist, gar nichts zu tun mit einer Dingforschung im Sinn der Physik. Bei der letzteren haben wir eine ganz andere Einstellung.

Wir setzen nun auch in Wahrnehmung oder in sonstiger sinnlicher Vorstellung Leiber und fassen sie als Träger für Bewusstsein. Wir können das so tun, dass wir das Trägersein durchaus nicht psychophysisch verstehen, vielmehr nur so, dass die Dingsetzung, die als Wahrnehmung des „fremden Leibes“ vollzogen ist, die Setzung eines „fremden Ich-Bewusstseins“ motiviert in der nicht leicht zu beschreibenden Weise der „Einfühlung“.

Genauso wie vor aller Einfühlung (oder zunächst unter Ausschaltung derselben) im eigenen Bewusstsein zwar Dinge gesetzt sind, aber die Einstellung, die dem Bewusstsein zugewendet ist, nicht auf die Dinge gerichtet ist, sondern auf die Wahrnehmung (und sonstige Setzung) von Dingen und auf die Zusammenhänge, die sich in dieser Sphäre feststellen und erforschen lassen, genauso hinsichtlich der Einfühlung. Hierbei ist zu beachten: Feststellung von Zusammenhängen des „eigenen Bewusstseins“ besagt nicht oder braucht in keiner Weise zu besagen bzw. mitzubesagen Feststellung von Tatsachen der Natur; und dasselbe gilt von der Feststellung von Zusammenhängen des fremden Bewusstseins und von Beziehungen zwischen

eigenem und fremdem Bewusstsein. Das klingt paradox, und es ist in der Tat genau zu überlegen.

Ausschaltung des eigenen Ich

Zunächst, „eigenes“ Ichbewusstsein, besagt das nicht das Bewusstsein, das mir, dieser bestimmten Person, zugehört, die diesen bestimmten Leib hat, durch ihn Stellung im Raum und zu anderen Dingen der Natur hat, dessen Erlebnisse zu diesem Leib und seinen Sinnesorganen, seinem Gehirn etc. in Beziehung stehen usw.? In gewisser Weise, müssen wir antworten, ist das selbstverständlich so; es ist wahr, dass mein Bewusstsein so zur psychophysischen Natur gehört. Aber lassen wir es dahingestellt: In diese Richtung soll unser „Interesse“ nicht gerichtet sein.¹ Es gibt noch eine andere Interessenrichtung, die über all diese Verhältnisse nicht urteilt. Ich urteile also hierbei nicht über die Dinge meiner Erfahrung, über die Welt, über meinen Leib, über meine Sinnesorgane, Nervensysteme etc.; ich treibe nicht Physik und benütze nichts aus der Physik und ebensowenig Biologie oder im besonderen Physiologie. Und ich treibe nicht jene Art von Psychologie, die da Psychophysik treffend heisst, die sogenanntes Psychisches im Zusammenhang der² Natur erforscht und behandelt. Ich will nicht sagen, dass ich Dinge, Welt, Natur usw. nicht als wirklich daseiend in Geltung habe, wahrnehme, dann auch beurteile usw. Das tue ich ja immer wieder, wie ich es bisher getan habe. Und ich will nicht etwa die Einstellung der Skepsis, der Epoché³ üben, *in dubio* lassend, ob eine Natur etc. sei, mich der Stellungnahme dazu enthaltend. Das hiesse allen vollzogenen Setzungen einen Index der⁴ Fraglichkeit anheften, und das will ich jetzt keineswegs tun.

Was ich will, das ist (innerhalb der jetzt zu vollziehenden Betrachtung bzw. Einstellung) kein Urteil der naturwissenschaft-

¹ Es soll, was in ihr liegt, kein „Thema“ für uns sein, keine „thematische Setzung“ erfahren, also auch kein prädikatives Urteil erfolgen.

² 1924 oder später eingefügt: „thematisch gesetzten“. — Anm. d. Hrsg.

³ „der Skepsis, der Epoché“ später verändert zu „der Skepsis und i h r e r Epoché“. — Anm. d. Hrsg.

⁴ 1924 oder später eingefügt: „skeptischen oder erkenntniskritischen“. — Anm. d. Hrsg.

lichen Sphäre, überhaupt keinerlei Natururteile in der Weise heranziehen, als ob ich jetzt über die Natur irgendeine wissenschaftliche Behauptung machen wollte, als ob Natur, physisch, aber auch psychophysisch, mein Thema wäre. Mein Thema soll ausschliesslich das reine Bewusstsein sein, und zunächst mein eigenes Bewusstsein. Was ist das, „mein eigenes Bewusstsein“, wenn ich in dieser¹ Seinssetzung nichts von Natursetzung² beschlossen haben will? Was ist das für ein Titel? Was befasst er, und kann er etwas befassen, wenn Natursetzung unbenutzt bleiben soll?³

Man wird etwa sagen: Das eigene Bewusstsein, das ist dasjenige, das der Urteilende selbst erlebt oder durchlebt, das er in der Reflexion (der unpassend so genannten inneren Wahrnehmung) selbst und direkt erschaut, dessen er sich selbst in der einheitlichen, mit der jeweiligen Wahrnehmung direkt verbundenen Erinnerungskontinuität entsinnt und so erinnerungsmässig direkt als eigenes vergangenes Bewusstsein anschaulich gegeben hat. Das ist ganz richtig. Nur wird man vielleicht einwenden: Der Urteilende! da stehen wir doch in der Welt, wir selbst sind Glieder der Welt, wir haben doch einen Leib mit umgebenden Erfahrungsobjekten etc.

Indessen können wir all das leicht ausschalten. Wir wollen nicht über den Leib hier Aussagen machen; aber dass der Leib mir, dem Urteilenden, gegeben ist, das nehme ich mit. Die jeweilige Leibeswahrnehmung ist ein Bestandteil, und ein nie fehlendes Bestandteil, des reinen Ichbewusstseins. Ferner, wenn ich an meine Stellung in der Welt denke, mir darin einen Platz anweise, wenn ich einen unendlichen Raum oder eine unendliche Zeit setze, auch wenn ich Physik und sonstige Weltwissenschaft treibe etc., so nehme ich all das mit herein, aber als mein Denken von der Welt, als mein Vorstellen des Raumes, als physikalische Feststellungen Machen usw. Das alles ist mein Thema. Z.B., nicht die Physik, sondern das Physikalische Feststellen ist mein Thema, nicht die Natur, sondern die Wahrnehmung von der Natur, das Denken an Natur, das Begründen

¹ 1924 oder später eingefügt: „thematischen“. — Anm. d. Hrsg.

² „nichts von Natursetzung“ 1924 oder später verändert in: „nichts von der Natur thematisch“. — Anm. d. Hrsg.

³ Nachträgliche Einfügung, aus 1924 oder später: „wenn Natur als Thema eben der thematischen Epoché unterworfen sein soll?“ — Anm. d. Hrsg.

in betreff vorgestellter mir so und so geltender Natur usw. Natürlich gehört, wie die Wahrnehmung von Dinglichkeiten und darunter die Wahrnehmung „meines Leibes“, auch die Reflexion, die ich auf die Wahrnehmung richte, das Bewusstsein von dem Bewusstsein, das Bewusstsein vom Urteilen, das Urteilen über Vorstellen, Urteilen, Fühlen etc. mit herein.

Das Ich, über das ich urteile, ist also nicht der Leib und das an den Leib gebundene Ich als solches¹, ist nicht das mit der² Natur in psychophysischem Zusammenhang stehende Bewusstsein als solches, sondern dieser absolut gegebene Zusammenhang von Wahrnehmungen, Vorstellungen jedweder Art, Gefühlen, Begehungen, Wollungen, genau so, wie er in dem direkten Schauen der Reflexion, der wahrnehmenden Reflexion, aber auch der Reflexion in der Erinnerung und in sonstigem Bewusstsein vorliegt (aber nicht bloss dieser Zusammenhang, sondern in ihm gegeben als sich in ihm entfaltend eben das Ich, die Person)³. Über diesen Zusammenhang, über diesen einheitlichen, in diesem Sinn „immanenten“ Bewusstseinszusammenhang und -fluss⁴ will ich ausschliesslich urteilen, was sich in Beziehung auf ihn aussagen lässt, feststellen.

Diesen Zusammenhang habe ich nicht bloss, wie zu betonen ist, als das in der immanenten Wahrnehmung Gegebene. Ich habe auch einen Zusammenhang der Erinnerung und andererseits auch eine vorblickende und begründete, im Gang der Erfahrung motivierte, Erwartung. Z.B., ich habe die Wahrnehmung eines sich bewegenden Dinges: ich erwarte einen ganz bestimmten Ablauf von neuen Wahrnehmungen (Protention). Auch „unbewusste“ Erlebnisse werden in den durch Wahrnehmung und direkt erfassendes Bewusstsein gegebenen Zusammen-

¹ 1924 oder später eingefügt: „natürlich geradehin und schlechthin gesetzt als sein“. — Anm. d. Hrsg.

² 1924 oder später eingefügt: „schlechthin gesetzt“. — Anm. d. Hrsg.

³ Der vorangehende Text in der Klammer („aber nicht bloss dieser Zusammenhang...“) wurde von Husserl nachträglich ins Manuskript eingefügt, wohl aber noch während der Abfassung des Textes selbst, also im Oktober 1910. Diese Einfügung wurde später (sicher vor 1924, wohl aber nur wenig nach 1910) folgendermassen verändert: „aber nicht bloss dieser Zusammenhang, sondern in ihm gegeben als sich in ihm betätigend, in ihm lebend, eben das Ich, was ja untrennbar davon ist“. 1924 oder später erfolgte nochmals eine Veränderung: „aber nicht bloss dieser Zusammenhang des Bewusstseinslebens in ihm selbst, sondern als sich in ihm betätigend, in ihm lebend das Ich, was ja untrennbar davon ist“. — Anm. d. Hrsg.

⁴ Später eingefügt: „und sein Ich“. — Anm. d. Hrsg.

hang eingeordnet, oder er wird durch solche ergänzt. Ich weiss, dass ich mancherlei Empfindungen und Gefühle erlebe, deren ich jetzt in der Reflexion nicht habhaft werde. Ich achte jetzt auf mancherlei Berührungsempfindungen meiner Kleider, ich erhasche zugleich ein Stück Erinnerung, wonach ich dergleichen (der Inhalt derselben ist sehr unklar) soeben und vorhin auch erlebt habe. Und ich supponiere nun überhaupt, dass auch für Bewusstseinsstrecken, hinsichtlich deren ich solche Reflexionen nicht vollziehen kann, „unbewusste“ Empfindungen, Hintergrunderlebnisse vorhanden gewesen seien. So fasse ich das Ichbewusstsein als einen grossen Strom, von dem nur Strecken in Reflexionen geschaut, primär beachtet oder sekundär noch beachtet sind und andere Strecken oder Unterschichten zu keiner¹ Gegebenheit kommen, mindestens nicht zu solcher, die fixierbar ist. Das betrifft insbesondere die Sphäre der Wahrnehmungen der Aussenwelt. Ich sehe einen „Ausschnitt der Aussenwelt“. Ich reflektiere und achte dabei rein auf die Wahrnehmungen, auch auf die Hintergrundwahrnehmungen des Sehfeldes, ich beschreibe sie so und so und supponiere mit Sicherheit, dass solche eigentümlichen Hintergrunderlebnisse immerfort vorhanden waren, obschon ich auf Grund der vagen Erinnerungen an vergangene Wahrnehmungen eine wirkliche Hintergrundbewusstseinsanalyse nur unvollkommen und zumeist gar nicht vollziehen kann.

Man wird sofort an die Assoziationspsychologie erinnert. Man wird sofort dessen inne, dass in unsere Sphäre die Erkenntnis von Assoziationen gehört. Ist es nicht klar, dass wir innerhalb dieser Sphäre sagen können, dass jedes Bewusstsein eine „Erinnerungsdisposition“ hinterlässt usw.? Assoziations„gesetze“ sind Gesetze oder sind ungefähre Regeln für das immanente Bewusstsein.²

Bisher hatten wir von der Einfühlung keinen Gebrauch gemacht. In gewisser Weise standen wir in „unserem“ „isolierten“ Eigenbewusstsein, wobei freilich das Wort „isoliert“ seine Tücken hat. Denn das Bewusstsein ist nicht betrachtet als Stück der Welt, in der es viele isolierte Bewusstsein gibt, nur verbunden durch physische Dinglichkeiten, die nicht Bewusstsein sind.

¹ 1924 oder später eingefügt: „expliziten“. — Anm. d. Hrsg.

² Der letzte Satz 1924 oder später verändert in: „Assoziations‘gesetze‘ sind Wesensgesetze, sind nicht Regeln für das immanente Bewusstsein“. — Anm. d. Hrsg.

Die Einfühlung als Wahrnehmung des Fremdleibes und als mein Supponieren eines fremden Bewusstseins gehört natürlich in den Zusammenhang meines Bewusstseins und besagt für dasselbe gewisse Motivationszusammenhänge, in gewisser Weise analog denjenigen, die an bloße Dingwahrnehmungen geknüpft sind und doch wieder sehr verschieden, sofern eben Bewusstsein, fremdes Bewusstsein, supponiert¹ wird als ein Bewusstseinsfluss von analogem Wesen und analoger Regelung wie „mein“ Fluss. Man sieht also,² wie hier jedenfalls eine Wahrnehmung, und nicht nur eine direkte, sondern auch eine indirekte und dabei wohlbe gründete Setzung von Erlebnissen und Erlebniseigentümlichkeiten möglich ist, welche nichts von³ Setzung von dinglichem Dasein hereinzieht, nicht auf dergleichen transzendenter Setzung baut. In den beschriebenen Wahrnehmungen etc. sind zwar Dinge gesetzt, aber diese Dinge sind eben nicht die Objekte der jetzigen Untersuchung, sondern nur die Wahrnehmungen von ihnen und die ihnen zugehörigen Motivationen bzw. Begründungen, vermöge deren wir z.B. bestimmt und auch mit Recht erwarten, dass die und die weiteren Wahrnehmungsmöglichkeiten bestehen, dass jetzt auf Grund der Wahrnehmungen die und die neuen Wahrnehmungen zu erwarten sind etc. Ich schliesse nicht: Weil hier Dinge stehen von der und der Art und weil die Dinge zu mir, meinem Leib, meinen Augen etc. so und so sich verhalten, da rum ist das und das zu erwarten, darum muss in meinem Bewusstsein das und das auftreten. Man darf sich hier ja nicht täuschen lassen. Da stehen Dinge mir vor Augen, dieser Aschenbecher etc. Das „Dastehen“, das ist meine Sache, mein Thema,

¹ „supponiert“ später verändert in „gesetzt“. — Anm. d. Hrsg.

² Einlage <aus 1924 oder später> zu blosser Verdeutlichung des Sinnes dieser ungeschickten Darstellung: Man sieht also, dass ich hier, Ich als der jeweilige Phänomenologe, in meiner ausschliesslichen Interessenrichtung auf Bewusstsein nach Einzelerlebnissen und Erlebniszusammenhängen jedenfalls hinsichtlich meiner Einfühlungserlebnisse rein immanente Wahrnehmungen vollziehen und sie rein nach dem, was sie in meinem Bewusstseinsleben selbst sind, beschreiben kann; dass ich aber auch die Möglichkeit habe, eine indirekte und dabei wohlbegründete Setzung und Beschreibung (nämlich der eingefühlten) Erlebnisse und Erlebniseigentümlichkeiten zu vollziehen, die nicht die meinen sind; dies aber, ohne dass ich je meine Beschreibungen auf dem Vollzug thematischer Setzungen der mir immerfort gegebenen objektiven Welt baue so wie im natürlichen praktischen Leben oder in den Beschreibungen der deskriptiven Naturwissenschaft oder in den auf natürliche Erfahrung zurückbezogenen Theoretisierungen der Physik. In den als Objekte der Beschreibungen dienenden Wahrnehmungen der organischen Leiber sind zwar diese als Dinge der Natur gesetzt; aber ...

³ 1924 oder später eingefügt: „thematischer“. — Anm. d. Hrsg.

nämlich dieses Wahrnehmungsbewusstsein, und daran knüpft sich eine Motivation: „wenn ich den Kopf so und so wende, werde ich die und die Wahrnehmungserscheinungen haben“. Das „wenn ich den Kopf wende“ nehme ich aber jetzt so: Das Eintreten der und der Kopfwendungswahrnehmungen würde bedingen die und die Änderungen dieser Wahrnehmung, die ihrerseits, wie mich eine Reflexion lehrt, in Zusammenhang mit gewissen Kopfhaltungsempfindungen der und der Art und sonstigen Komplexen des Bewusstseins selbst stehen. Ich finde hier Motivationszusammenhänge und in diesen Zusammenhängen motiviert die und die Bewusstseinsänderung und die und die Korrelate. Und die Motivation ist nicht nur eine faktische,¹ sondern oft eine evidente Begründung oder in eine solche überzuführen. Ich sehe dann auch ein, dass ein Recht der Erwartung besteht, dass hier ein rechtmässiges Aussagen über diese Zusammenhänge und über evtl. Erwartungen statthat. Wie weit es reicht, welche Grade der Zuverlässigkeit hier bestehen, inwieweit Evidenz der Gewissheit, inwieweit vernünftige Vermutung, das ist jeweils erst zu untersuchen.

Nun können wir aber in der Interesseneinstellung auf reines Bewusstsein nicht bloss die Einfühlung selbst als Bestandteil des eigenen Bewusstseins und die zugehörigen Motivationen innerhalb dieses Bewusstseins betrachten, sondern sie selbst auch zu Grunde legen, eben als Setzung fremden Bewusstseins, das wir damit als seiend annehmen und über das wir als Thema Aussagen machen. So wie wir als Thema haben nicht nur das eigene gegenwärtige Bewusstsein, das wir direkt in der wahrnehmenden Reflexion erfassen, und nicht nur das Erlebnis der Erinnerung an früheres eigenes Bewusstsein, das im Jetzt reflektiv erfasst oder zu erfassen ist, sondern auch das erinnerte Bewusstsein selbst und nicht minder das im Fluss der

¹ Verbesserung <aus 1924 oder später>: Es handelt sich hier aber nicht um einen beliebigen faktischen Zusammenhang, sondern eben um einen Motivationszusammenhang, den ich als solchen durch reflektive Analyse enthüllen und dann in eine evidente Begründung überführen kann. Ich erwarte nicht nur faktisch, die dingliche Vorderseite sehend, eine gewisse dazu passende Rückseite, oder den Anfang einer Melodie hörend, die dazu passende Fortsetzung, als ob für mich eins und das andere und das Erwartungsmässige sinnlos zusammengeratene Momente wären. Vielmehr auf die unthematish aber lebendig wirksam gewesene Motivationslage reflektiv zurückgehend kann ich alsbald das ursprüngliche Recht der Erwartung in ihrem Weil und So mit ihrem bestimmten Gehalt erfassen.

Bewusstseinsvorkommnisse indirekt zu supponierende eigene Bewusstsein, so auch das in der Einfühlung gesetzte fremde Bewusstsein.¹ Meine Wahrnehmung des fremden Leibes und was sich daran knüpft motiviert in evident berechtigter Weise die Setzung eines „fremden“, d.i. nicht auf den Wegen der Reflexion², der Erinnerung etc. fassbaren Bewusstseins, und diese evidente Motivation kann sich weiter bestätigen oder auch aufheben. Also ganz so, wie eine Erinnerung aus den Erinnerungsmotiven etwa einer Wahrnehmungsgegenwart evident motiviert ist als Setzung früheren eigenen Bewusstseins, aber in einer Weise, dass diese Evidenz nicht absolute Sicherheit für das wirkliche Sein des Gesetzten abgibt, und doch ein evident berechtigtes Motiv für seine Annahme, eben in der Weise, dass die Motivation sich bestätigen oder auch durch „bessere“, kräftigere Gegenmotive widerlegen kann.³

Man darf nicht sagen: In dem Moment, wo wir fremdes Bewusstsein als Thema setzen, ist auch der fremde Leib und die Natur⁴ gesetzt, da ja das erste die Wahrnehmung oder sonstige Setzung der Existenz des fremden Leibes ist und erst vermöge der Analogie desselben mit dem eigenen ebenfalls gesetzten Leib die Einfühlung erfolgt und möglich ist. Demgegenüber stelle ich fest: Gewiss ist der eigene und fremde Leib gesetzt, so wie ja in den mancherlei Wahrnehmungen, die ich gerade vollziehe und vollzogen habe, so wie in den mancherlei empirischen Urteilen, die ich gefällt habe, eine Dingwelt gesetzt und evtl. wissenschaftlich erkannt ist. Aber diese ganze Welt, eingeschlossen fremder und eigener Leib, soll jetzt nicht das Thema sein.⁵ Ich frage jetzt nicht nach der Geltung der betreffenden dinglichen Wahrnehmungssetzungen⁶, der Erinnerungssetzungen, die dar-

¹ Also hier treten zuerst die Grundgedanken der Vorlesung von 1910/11 auf.

² „Reflexion“ später verändert in „unmittelbaren Wahrnehmung“. — Anm. d. Hrsg.

³ Richten wir unseren thematischen Blick ausschliesslich auf die Bewusstseinsseite und die ihr eigenen Motivationen und vollziehen wir ausschliesslich die auf sie bezüglichen Setzungen, so haben wir <in> beiden Fällen einen reinen Bewusstseinszusammenhang, und zwar im ersten Fall einen in evidenter „subjektiver“ Motivation von meinem in das fremde reine Bewusstsein hineinleitenden und es zu evidenter Setzung bringenden Zusammenhang.

⁴ Später eingefügt: „thematisch“. — Anm. d. Hrsg.

⁵ Ich vollziehe Reduktion auf das rein Subjektive.

⁶ „Ich frage jetzt nicht nach der Geltung der betreffenden dinglichen Wahrnehmungssetzungen“ 1924 oder später verändert in: „Ich vollziehe jetzt nicht (wie im natürlichen Leben oder den natürlich-objektiv gerichteten positiven Wissenschaften — unreflektiert in ihnen lebend und somit geradehin auf „die“ Realitäten „der“ Welt gerichtet)

auf zu bauenden oder gebauten Urteilssetzungen etc., ich vollziehe sie jetzt nicht, um auf ihrem Grunde wissenschaftlich begründete Urteile über darin erfahrene und gedachte Dinge festzustellen; sondern ich mache sie als rein subjektive Fakta zu Themen, zu Substraten für neue Wahrnehmungen (die der¹ Reflexion) und neue Urteile, eben die der reinen Psychologie. Wenn eine Wahrnehmung andere Wahrnehmungen motiviert, wenn im Bewusstseinszusammenhang selbst ein Bewusstsein (nicht das in ihm gesetzte Ding)² neues Bewusstsein erwarten lässt, ein selbst nicht gegebenes Bewusstsein, so ist das mein Feld. So nun nehme ich den fremden Leib wahr, und zu dieser Wahrnehmung gehören zunächst gewisse Motivationen, die auf weitere eigene Wahrnehmungen gehen: eben solche, die zu jeder meiner Dingwahrnehmungen gehören. Dazu aber motiviert die Wahrnehmung durch ihren Bedeutungsgehalt und Erscheinungsgehalt (und zwar als normale Wahrnehmung, die eine Gewissheitssetzung enthält) die Setzung von einem Bewusstsein und Bewusstseinsleben als einem „fremden“, das nicht in meiner reflektiven Wahrnehmung als meine Gegenwart gegeben ist, nicht in meiner Erinnerung erinnertes, nicht in meinem Bewusstseinszusammenhang eingeflochtenes und denkmässig indirekt einzuflechtendes Bewusstseinsleben ist, sondern ein eben durch die besondere Weise der Einfühlung gesetztes ganzes Bewusstseinsleben: einen eigenen Bewusstseinsfluss ausmachend, sich in offener Endlosigkeit ausbreitend, ganz von derselben allgemeinen Artung, wie es mein in Akten der Reflexion³ etc. „direkt“ gegebener Bewusstseinsfluss ist, also mit Wahrnehmungen, mit Erinnerungen, mit antizipierenden Leermeinungen, mit Bestätigungen, mit Evidenzen usw., die sind, aber nicht die meinen sind.

Ich bleibe also durchaus in meinem Feld⁴, das sich aber durch Einfühlung erweitert hat zur Sphäre einer Mehrheit von geschlossenen Bewusstseinsflüssen (genannt Ichbewusstsein), welche mit dem „meinen“ verknüpft sind durch die Motivationszusammenhänge der Einfühlung und auch untereinander so verbunden

die Geltung der betreffenden dinglichen (weltlichen) Wahrnehmungssetzungen“. — Anm. d. Hrsg.

¹ Später eingefügt: „phänomenologischen“. — Anm. d. Hrsg.

² „(nicht das in ihm gesetzte Ding)“ 1924 oder später gestrichen. — Anm. d. Hrsg.

³ „Reflexion“ später verändert in „Selbstreflexion“. — Anm. d. Hrsg.

⁴ „Feld“ später korrigiert in „phänomenologischen Erfahrungsfeld“. — Anm. d. Hrsg.

sind oder es sein können. Diese Verknüpfung ist ihrem Sinne nach keine reale Verknüpfung, sondern eine eigenartige und einzigartige Verknüpfung durch einfühlende Setzung. „Getrennte“ Bewusstsein stehen unter der Möglichkeit der Kommunikation, und diese erfolgt auf dem Wege von Leibeswahrnehmungen und den von ihnen ausstrahlenden Motivationen in einer näher zu beschreibenden Weise.

Ergänzend wäre dabei auch noch¹ auf die sprachliche Mitteilung, auf den Wechselverkehr durch Zeichen verschiedener Art hinzuweisen, der prinzipiell nichts Neues ergibt, nichts, was unsere Einstellung irgend ändern müsste und ändern würde, da dergleichen die unmittelbare Einfühlungserfahrung als Unterlage voraussetzt.

Liegen nun in der Kommunikation Erfahrungsmotive für Erkenntnis fremden Bewusstseins, zunächst von einführender Setzung, die die Funktion der „Wahrnehmung“² übernimmt und dann weiter von prädikativer Erkenntnis, so können wir in „reiner Psychologie“ allgemeine Erkenntnis, und nicht bloss singuläre über reines „Seelenleben“, über „rein psychisches“ Sein gewinnen. Wir können das im eigenen Bewusstsein Erkannte nutzbar machen für die Interpretation von fremdem, das dann im fremden Bewusstsein Erkannte vermöge der Kommunikation uns selbst nutzbar machen für das eigene, wir können allgemeine Erkenntnisse fixieren, die teils das Wesen des Bewusstseins überhaupt³ als eines reinen (aber immer⁴ seienden) Bewusstseins betreffen, teils die empirischen Regeln, die allgemein den Lauf der Erlebnisse in Bewusstsein für sich bestimmen. Wir können ferner erforschen die verschiedenen Weisen, wie auf Grund der kommunikativen Zusammenhänge Bewusstsein fremdes Bewusstsein „beeinflusst“ oder wie die Geister rein geistig aufeinander „einwirken“⁵, wie die Überzeugung vom inhaltlich

¹ 1924 oder später eingefügt: „<auf die> Ich-Du-Akte“. — Anm. d. Hrsg.

² „der ‘Wahrnehmung’“ später verändert in „einer sekundären Wahrnehmung“. — Anm. d. Hrsg.

³ 1924 oder später eingefügt: „eines Ichbewusstseins und eines vergemeinschafteten, einer Intersubjektivität“. — Anm. d. Hrsg.

⁴ „immer“ 1924 oder später verändert in „immanent“. — Anm. d. Hrsg.

⁵ Wir sprechen von der wechselseitigen Beeinflussung, von der Wechselwirkung der Geister; dabei ist scharf zu scheiden das Verhältnis der Kommunikation (kein Bewirken) und die Verhältnisse der indirekten, durch Einfühlungsakte vermittelten Motivationen der Art der Ich-Du-Akte.

so und so bestimmten Vorstellen, Urteilen, Fühlen, Wollen eines Geistes (innerhalb eines Bewusstseins) dasjenige der anderen diese Überzeugung habenden Geister „bestimmt“: wie da die Motivationen laufen, wie im allgemeinen Assoziationen die Gedanken, die da auftauchen, auswählen, wie mit den auftauchenden erklärlicherweise die und die bestimmten Motivationen auftreten etc. Kurzum, das individuelle Geistesleben, aber auch das ganze soziale Leben in seinem Verlauf, diese auf Einfühlung beruhende Verflechtung vieler Einzelbewusstsein, wird zum Objekt einer rein psychologischen Forschung: einer Wesensforschung und einer empirischen Erforschung.

Hierbei ist zu unterscheiden die deskriptive Forschung und die auf allgemeine und Gesetzeserkenntnis gerichtete Forschung.

Deskriptive Geistesforschung, Historie

Deskriptiv verfolge ich etwa meinen Bewusstseinszusammenhang und auf dem Wege der Einfühlung denjenigen der Anderen und unserer Vergemeinschaftung. Deskriptiv beschreibe ich etwa ihre Gesinnung und auch ihre, sei es inneren oder äusseren, Handlungen (bei den äusseren Handlungen kommt es wieder nicht auf die Naturvorgänge als mögliche Thematik an, die da sind für naturwissenschaftliche Betrachtung, sondern auf die¹ Handlungen als solche, auf die reinen Bewusstseinszusammenhänge deskriptiv psychologischer Art, die in gewissen eigentümlichen Wahrnehmungsabläufen und darauf gebauten Wertungs- und Wollungsabläufen bestehen). Deskriptiv kann ich sogar Kulturfakta, wie Wissenschaft, Kunst etc. unter rein psychologischem Gesichtspunkt beschreiben, nämlich analysieren hinsichtlich der Bewusstseinsmotivationen, in denen sie als Ergebnisse von Handlungen entstanden sind. Was hieran als Natur angesetzt werden könnte, die Dinge, die Kulturform haben als Naturobjekte², als Objekte der Physik und Psychophysik³, wird in dieser Hinsicht eben nicht angesetzt, nicht erforscht, nicht wissenschaftlich bestimmt in Art „objektiver“ Wissenschaft; nur als intentionale Gegenständlichkeiten des Bewusstseins kommen sie

¹ Später eingefügt: „immanenten“. — Anm. d. Hrsg.

² „Naturobjekte“ später verändert in „Weltobjekte“. — Anm. d. Hrsg.

³ „als Objekte der Physik und Psychophysik“ später gestrichen. — Anm. d. Hrsg.

in Frage. So treiben wir also ¹ deskriptive „Historie“, Geschichte des reinen Geisteslebens. Das reine Geistesleben ist beständig bezogen auf die in ihm selbst gesetzte Natur; aber die historische Wissenschaft vom Geistesleben ist nicht Wissenschaft von der Natur: Zum Wesen des Geistes gehört es, Natur zu setzen, zu seinem Wesen gehört es, Bewusstsein zu vollziehen, das den Charakter „Wahrnehmung von Natur“ hat usw.²

¹ Nachträglich eingefügt: „phänomenologisch“. — Anm. d. Hrsg.

² Das ist nicht ausreichend: Geschichte ist nur ein Ausschnitt davon: die deskriptive Geistesforschung, die Verfolgung der Zusammenhänge des durch Einverständnis verbundenen Bewusstseins ergibt mehr als Geschichte. Es fehlen hier klare Scheidungen.